



Mein Tag bei der hauptamtlichen Wache der Feuerwehr Menden

Angeregt durch meine berufliche Situation und dem bisherigen Kontakt zur Feuerwehr Menden tauchte die Frage auf: Wie gestaltet sich der Alltag der Feuerwehr hinter den Kulissen? Dieser Frage auf den Grund gehen wollend, sprach ich mit den Kameraden, die mich dazu einladen eine 24-Std. Schicht mitzuerleben. Ich freute mich darauf, auch wenn mir kurz vorher klar wurde, dass mir gar nicht bewusst war, worauf ich mich wirklich einließ. Doch kneifen galt nicht und genau genommen wollte ich das auch gar nicht. Dann war er da, mein Tag bei der Feuerwehr.

Dienstag, 15. Mai 2012:

- 07:30 Uhr Ich bin früh daran. Wachwechsel ist erst in 20 Minuten, aber ich bin aufgeregt und will auf keinen Fall zu spät sein.
- 07:50 Uhr Der Gong ertönt und aus dem Lautsprecher heißt es: „Wachwechsel!“ Inzwischen haben sich zahlreiche Feuerwehrleute vor der Zentrale versammelt. Der Wachführer hält eine kurze Ansprache und verkündet, dass ich heute mal mitgehen werde. Vorstellen braucht er mich nicht, da mich alle Kameraden bedingt durch den Dienstsport sowieso kennen. Dann wünscht er einigen einen schönen Feierabend und anderen einen guten Dienst. Jetzt geht es also los. Was mich wohl erwartet?
- 08:00 Uhr In der Zentrale trifft sich die Wachmannschaft. Der Wachführer spricht die Aufgaben für die heutige Schicht an, die fernab vom Einsatzgeschehen zu erledigen sind. Dann wird eine Liste für das Frühstück erstellt und jeder macht sich an seine Aufgabe.
- 08:15 Uhr Gemeinsam mit dem Wachführer A. Stüken geht mein nächster Besuch zur Kleiderkammer. Ich bekomme Hose, Stiefel, Handschuhe, Helm, sowie zwei Jacken – eine für den Rettungsdienst und eine für Feuerwehreinsätze. Als normaler Bürger betrete ich die Kammer, als Feuerwehrmann komme ich wieder raus. Nach dieser „Verwandlung“ fühle ich mich ein wenig komisch und irgendwie fremdartig. Jetzt geht es los! Die Spannung steigt. Trotz allem bin ich guten Mutes und in positiver Erwartung auf das, was da wohl kommt.
- 08:30 Uhr Die Kameraden lächeln als sie mich in dem neuen Outfit sehen und der ein oder andere neckische Spruch ist auch dabei – soll bedeuten, sie heißen mich Willkommen. Jeder hat seine feste Position. Meine Aufgabe laut Wachführer, um möglichst viel mitzuerleben: „Du fährst immer mit raus, wenn was passiert.“ OK. Durchatmen. Das kann ja heiter werden. Ob ich das durchhalte?
- 09:14 Uhr Wir sitzen im Gemeinschaftsraum und die ersten frühmorgendlichen Gespräche machen die Runde. Da ertönt der Gong „Einsatz für den RTW1“. Damit bin ich auch gemeint. Das Herz schlägt schneller und ich sprinte fast zum Einsatzfahrzeug. Ganz minimal bin ich aus der Puste, was wohl dem plötzlichen Adrenalinschub geschuldet ist und zum Glück niemand bemerkt.



- 09:16 Uhr Auf der Anfahrt schlägt mein Herz konstant schnell. Die Sirenen heulen. Ich habe keine Ahnung wohin es geht und was mich erwartet. Ich bin nervös. Die Fahrt führt uns zum St. Vincenz-Krankenhaus. *Was wollen wir denn hier?* schießt es mir durch den Kopf. Die Antwort lässt nicht lange auf sich warten. Ein männliche Person soll mit Herz-Lungenproblemen in eine Klinik nach Hagen verlegt werden.
- 09:18 Uhr Bisher kannte ich die Ärzte und Schwestern hauptsächlich von der Seite des Patienten. Irgendwie distanziert. Jetzt war das anders. In der Jacke vom Rettungsdienst und in Begleitung der Kameraden grüßen sie auch mich kollektional. Irgendwie unreal.
- 09:35 Uhr Wir befinden uns auf dem Weg nach Hagen. Mit eingeschalteten Sondersignalen donnern wir durch die Straßen. Ein ungewohntes Gefühl. Autos bremsen, fahren zur Seite – wir haben freie Fahrt.
- 10:00 Uhr Auf der Rückfahrt lässt mein Adrenalin nach. Meine Kameraden haben diesen Einsatz wahrscheinlich nur sekundär wahr genommen. Auch ich realisiere, dass dies nichts wildes gewesen ist und bin plötzlich sogar fast ein wenig enttäuscht. Aber der Tag ist ja noch jung.
- 10:55 Uhr Es ist noch nicht lange her, dass wir wieder zurück sind und uns erneut einsatzbereit gemeldet haben. Da ertönt der nächste Gong „Einsatz für den RTW1 – Person mit Kopfverletzung“.
- 10:56 Uhr Diesmal begeben sich ein wenig professioneller zum Einsatzfahrzeug. Mein Adrenalin steigt erneut an, aber ich fühle mich gut. Diesmal geht es nach Hemer ins Industriegebiet. Eine Person hat sich eine Kopfverletzung zugezogen. Wieder geht es mit eingeschalteten Sondersignalen durch die Straßen. Ich bin nervös und aufgeregt. Werde ich jetzt meinen ersten wirklichen Einsatz erleben? Immerhin geht es um eine Person mit Kopfverletzung, die bluten soll. Wie groß mag die Verletzung sein? Ist die Person ansprechbar? Welche Situation mag sich Vorort tatsächlich darstellen? Ob meine Kameraden schon mehr wissen als ich? Fragen über Fragen, aber es hilft nichts. Ich muss mich überraschen lassen.
- 11:10 Uhr Keine Ahnung, ob die Zeit stimmt, denn mein Zeitgefühl während der Einsätze ist total gestört. In jedem Fall sind wir am Ziel. Der Mann hat eine blutende Kopfwunde, ist aber ansprechbar und auch sonst vollkommen Herr seiner Sinne. Alles also halb so wild. Schnell wird die erste Wundversorgung durchgeführt und dann geht es in die nächste Klinik. Die Wunde muss genäht werden.
- 11:25 Uhr Zurück in der Wache fühle ich mich gut. Mein erster nennenswerter Einsatz, wenn auch nicht spektakulär. O. Schürmann nimmt mich beiseite und erklärt mir einige Dinge zum RTW, z. B. wie ich die Trage oder das EKG herausnehmen kann.



- 11:30 Uhr Die Kollegen fragen interessiert nach, wie ich mich so mache und locker flapsig bekomme ich mit „Er kann direkt bei uns anfangen.“ Mir ist klar, dass dies nicht wirklich ernst gemeint ist, aber trotz allem scheint mein Interesse an dem Berufsbild angekommen zu sein.
- 11:45 Uhr Bisher ist alles ein wenig anders als erwartet. Im Vorfeld habe ich mir die schlimmsten Szenen ausgemalt. Blutüberströmte Personen; Menschen, die beim Verkehrsunfall von Leitplanken durchbohrt worden sind; Leichen, denen irgendwelche Körperteile fehlen. Doch bisher hatten wir „nur“ eine Verlegung und eine kleine Kopfwunde. Hab ich zu viel Fernsehen geschaut oder nur eine zu blühende Phantasie?
- 12:15 Uhr „Einsatz für den RTW1 ins Altenheim St. Vincenz“. Gemeinsam mit den Kollegen ziehe ich mir die Jacke für den Rettungsdienst an und wieder geht es mit Blaulicht und Martinshorn zum Einsatzort. Dort angekommen entpuppt sich die Situation als „Fehlalarm“. Eine ältere Frau soll eigentlich per KTW ins Krankenhaus gebracht werden, doch fälschlicherweise wurde die Rettung alarmiert. Da wir schon mal da sind, übernehmen wir die Sache trotzdem und fahren die Frau ins Krankenhaus. Alles nicht sonderlich dramatisch.
- 12:50 Uhr In der Mittagszeit passiert gerade nichts. Es ist die Ruhe vor dem Sturm und ich beginne mir Notizen zu den bisherigen Einsätzen zu machen. Einige Kameraden nutzen die Gunst der Stunde um etwas zu essen. Ich erfahre, dass nur das Frühstück und das Abendessen gemeinsam organisiert wird. Mittags ist jeder Selbstversorger. Ich selbst habe natürlich nichts dabei. Obwohl ich eigentlich was essen könnte, habe ich keinen Hunger. Dies könnte ebenfalls am Adrenalinspiegel liegen.
- 13:10 Uhr Immer wieder komme ich mit anderen ins Gespräch. Ein Kamerad erzählt mir, dass der Dienst manchmal anstrengender ist, wenn nichts oder nur wenig passiert. Interessiert frage ich nach und er erklärt mir, dass dies mit der ständigen Vorspannung, sowie dem dauerhaften Anstieg und Nachlassen des Adrenalinspiegels zusammen hängt. Dies leuchtet mir ein, nicht nur weil ich dies selbst im Studium gelernt habe, sondern auch weil ich dies nun am eigenen Leib erfahre.
- 13:30 Uhr Ich werde ein wenig müde und frage mich wie ich die Zeit bis morgen früh durchhalten soll. Noch ist zwar nicht wirklich was schlimmes passiert, aber für mich, für den dies alles Neuland ist und der mit vielen neuen Eindrücken konfrontiert ist, ergibt sich eine etwas andere Situation. Trotz allem finde ich es total interessant.
- 14:00 Uhr Gong! Nein, diesmal ist es kein Einsatz, sondern die Durchsage: „14 Uhr. Ansitzen!“ Alle Kameraden der Wachabteilung treffen sich im Gemeinschaftsraum. Es werden unterschiedliche Dinge und Formalitäten besprochen.



- 14:18 Uhr Gong! „Einsatz für den RTW1 – Person mit Verdacht auf Schlaganfall“. Oh, diesmal würde es noch ein wenig ernster. Schnell waren wir im Fahrzeug und donnerten mit eingeschalteten Sondersignalen vom Hof.
- 14:21 Uhr Eine junge, gutaussehende Frau wartet bereits auf uns. Wir nahmen den Notfallkoffer und das EKG mit. Sie führte uns in die Wohnung. Ich fühle mich ein wenig fremdartig. Da lag diese Frau in ihrem Bett und man sah ihr an, dass es ihr nicht gut ging. Die junge Frau, die uns die Tür geöffnet hatte, war die Enkelin. Schließlich kam für mich der Auftrag die Trage zu holen, doch in dem engen Flur musste sie vor der Wohnungstür zwischengeparkt werden. Nachdem meine Kameraden die Frau transportfähig gemacht hatten, trugen wir sie mit dem Tragetuch aus der Wohnung. Dann ging es ins Krankenhaus.
- 14:30 Uhr Im Krankenhaus das bereits bekannte und irrealer Bild. Ein lockerer und kollegialer Umgang untereinander. Einen der Pfleger kenne ich. Er ist bei der FF und wir kommen kurz ins Gespräch, weil er sich wundert, dass ich derzeit im Rettungsdienst bin. Interessiert verfolgt er meine Ausführungen.
- 14:50 Uhr Wieder zurück auf der Wache wurden der RTW1 und der RTW2 grundgereinigt. Auch ich schnappte mir einen Lappen und begab mich an die Arbeit. Mit vier Personen hatten wir die Aufgabe recht schnell erledigt, was auch gut war, denn nur knapp eine Stunde später, kam der nächste Einsatz.
- 15:45 Uhr Unser Ziel war eine Wohnung in Lendringsen. Ein Mann hatte Stiche in der Herzgegend. Eile war geboten und so fuhr der Kollege auch deutlich zügiger. Vorort wurden wir wieder durch die Verwandten des älteren Herrn erwartet. Er sah schlapp und hilfsbedürftig aus und die Sorge seiner Familie war verständlich. Kurze Zeit später erschien auch der Notarzt, vielmehr die Notärztin. Diesmal konnte ich ein wenig mithelfen, indem ich die Infusionsflasche hochhielt, sodass mein Kollege die Hände frei hatte für andere Tätigkeiten. Es war blöd nicht wirklich mithelfen zu können. Nach außen sah ich aus wie meine Kollegen, doch mehr Vorkenntnisse als durch mein Sportstudium und einen Erste Hilfe Kurs hatte ich nicht. So war ich froh, dass ich wenigstens Kleinigkeiten tun konnte, denn immerhin gehörte ich zum Team und wollte meinen Kameraden das auch zeigen.
- 16:20 Uhr Der Einsatz war vorüber und ich ging ein wenig in mich. Fünf Einsätze hatte ich bis hierhin erlebt - alle im Rettungsdienst. Die Details der einzelnen Einsätze verblassten extrem schnell. Es waren einfach viel zu viele Eindrücke. Ich fragte mich, ob ich wohl auch noch auf dem HLF (Hilfeleistungs-Löschfahrzeug) mit rausfahren würde. Dafür musste es nur erst mal einen entsprechenden Einsatz geben. Auch wenn ich gerne einen Feuereinsatz gehabt hätte, so war es mir unterm Strich irgendwann egal. Auch ein Verkehrsunfall (VU) wäre interessant. Das ganze war gefühlt ein zweischneidiges Schwert. Auf der einen Seite wünschte ich mir entsprechende Einsätze, um auch den Alltag der Feuerwehr kennen lernen zu können. Auf der anderen Seite hoffte ich, dass es den Bürgern dieser Stadt gut gehen würde und niemand wirklich die Hilfe der Feuerwehr benötigte. Um doch noch einen Einsatz zu erhalten, hoffte ich



schließlich, dass vielleicht ein Papiercontainer in Flammen aufging, ohne das irgendjemand in Gefahr geraten war.

- 17:00 Uhr Immer noch war alles still. Beinahe gespenstisch. Im Vormittagsbereich hatten wir einen Einsatz nach dem anderen und jetzt war Ruhe. Trotz allem war die Anspannung bei mir spürbar. Jederzeit konnte schließlich wieder der Gong auslösen und uns zum nächsten Einsatz rufen. Diese dauerhafte Spannung ist anstrengend und ermüdend. Mir fielen die Augen fast zu und ich freute mich auf das Abendessen. Doch leider würde dies noch ein wenig dauern.
- 18:40 Uhr Mit einigen anderen Kameraden hatte ich mich in der Zentrale versammelt. Wir unterhielten uns über unterschiedliche Themen und immer wieder stellte ich interessierte nachfragen. Die Kollegen beantworteten mir diese stets in alle Ruhe und es war ein gutes Gefühl hier zu sein, auch wenn die dauerhafte Anspannung jederzeit spürbar war. Ob man hier wohl Routine bekommt, so dass man sie irgendwann nicht mehr so wahrnimmt?
- 19:05 Uhr Gong! „Essen ist fertig“. Na endlich. Wir versammelten uns im Gemeinschaftsraum. Es gab Kartoffeln, Sauce, Rotkohl und Bratwurst. Lecker! Hier muss ich wirklich sagen, dass man merkt, dass die Jungs häufiger kochen. Es war ein schönes Gefühl gemeinsam mit der gesamten Wachmannschaft am Tisch zu sitzen. Obwohl ich ihr Gast war, gaben sie mir das Gefühl wirklich dazu zu gehören. Irgendwie familiär das Ganze.
- 19:35 Uhr Irgendwie aus Pflichtbewusstsein und einer Reaktion des Dankes begab ich mich in die Küche und half beim Spülen und Aufräumen. Der normale Tagesdienst war inzwischen zu Ende. Jetzt hatten alle Bereitschaft und jeder konnte tun, wonach ihm war.
- 20:00 Uhr Fahrzeugwechsel. Die Kameraden mit denen ich den gesamten Tag auf dem RTW1 verbracht hatte, wechselten nun auf den RTW2 und umgekehrt. Ich war gespannt, wie die Zusammenarbeit mit den anderen Kameraden nun laufen würde. Zunächst aber gesellte ich mich unter die Wachmannschaft und führte hier und da Gespräche. Es ging um Feuerlöcherübungen und ob ich diese mit der entsprechenden Brandwanne bei der Feuerwehr üben könne. Weiterhin beschäftigte ich mich damit, ob ich die Angaben auf meiner Website zum Thema Personenbrände so lassen könne. Dabei tauschte man sich über bisheriges Wissen zu diesem Thema aus, was ich als sehr produktiv empfunden habe.
- 20:30 Uhr Da war er wieder, der Gong, auf den man irgendwie wartete, aber ihn doch nicht hören wollte. „Einsatz für den RTW1“. Es ging wieder nach Lendringsen. Dort lag eine Person fast nicht ansprechbar im Bett. Sie hatte sich nur hingelegt und war dann irgendwie weggetreten. Die Augen waren verdreht und ein Kollege meinte, es sähe nach einer Hirnblutung aus, aber es könne auch andere Ursachen haben. Auch der herbeigerufene Notarzt wirkte kurzfristig nervös und ich hatte das Gefühl, das wir hier wirklich einen heftigen Notfall vorliegen hatten. Wir erfuhren, dass die Person zuckerkrank ist und fragten



nach der letzten Mahlzeit. Nach entsprechender Medikamentengabe wachte die Person plötzlich auf, schaute uns an und man hatte den Eindruck als wolle sie fragen „Was macht ihr hier? Warum sagt mir niemand Bescheid, wenn hier mal was los ist?“ Das Lächeln kehrte in alle Gesichter zurück. Auslöser war wohl wirklich, dass die Person ihr Insulin gespritzt hatte, dann jedoch das Abendessen hatte ausfallen lassen. So kam es zu einer Unterzuckerung. Zur Sicherheit nahmen wir die Person jedoch trotzdem mit ins Krankenhaus.

- 20:46 Uhr Das Erlebnis mit der unterzuckerten Person werde ich sicherlich so schnell nicht vergessen. Es war faszinierend, wie eine Person, die fast tot aussah, nach der Medikamentengabe plötzlich wieder aufwachte und das in so kurzer Zeit, dass man dabei zusehen konnte. Das Ganze hatte in der Tat etwas von einer Auferstehung von den Toten.
- 22:40 Uhr In den letzten Stunden hatten wir das Relegationsspiel zum Aufstieg in die Bundesliga zwischen Fortuna Düsseldorf und Hertha BSC Berlin verfolgt. Ein Spiel, welches am Ende Skandalcharakter hatte. Die zweite Halbzeit war immer wieder unterbrochen worden und nun sollten die letzten zwei Minuten angepiffen werden. Kurzfristig war ich auch am Überlegen, ob ich nicht einfach ins Bett gehe sollte, denn ich war inzwischen schon sehr müde. Doch dann kam alles anders als gedacht.
- 22:50 Uhr Gong! „Einsatz für das HLF und den RTW1 – Person hinter Tür.“ Ich klärte schnell mit den Kameraden, dass ich nun auf dem HLF mitfahren wollte und dies war absolut in Ordnung. Beeindruckend wie nahezu die gesamte Wachmannschaft den Gemeinschaftsraum verließ, die Treppe zur Fahrzeughalle runter rannte und sich ausrüstete. Dann saß ich im Fahrzeug. Diesmal in Feuerwehr-Uniform. Endlich! Einmal HLF im Einsatz fahren – mein absolutes Lieblingsfahrzeug der Mendener Wehr.
- 22:55 Uhr Vorort galt es herauszufinden, um welche Wohnung es sich denn nun handelte, denn wir befanden uns vor einem Mehrfamilienhaus. Gar nicht so einfach. Trotz allem gelang es unserem Zugführer recht schnell die betreffende Wohnung ausfindig zu machen. Auch der Notarzt und die Polizei waren alarmiert. Ob letztere noch am Ort des Geschehens auftauchte weiß ich nicht, denn es ging alles schneller als erwartet.
- 23:00 Uhr Die Person hatte inzwischen die Tür selbst geöffnet und alle Aufregung war umsonst. Trotz allem hatten wir sicherlich für ordentlich Wirbel gesorgt und so mancher Bewohner öffnete neugierig und im Schlafanzug die Tür, um zu sehen, was dieser nächtlicher Lärm und die zuckenden blauen Lichter auf der Straße zu bedeuten hatten. Der Notarzt und die RTW-Besatzung blieben noch ein wenig länger, um den Gesundheitszustand der Person zu kontrollieren. Für die HLF-Besatzung, zu der ich auch gehörte, hieß es hingegen „Einrücken“.
- 23:01 Uhr Schade, dass wir die Tür nicht wirklich öffnen mussten, aber enttäuscht war ich nicht, denn ich hatte bekommen, was ich gehofft hatte – einen Einsatz mit dem HLF. Auf dem Rückweg dann ein Verkehrsunfall im Hönnenwerth. Ein



Fahrzeug hatte sich den Motor demoliert, nachdem der Fahrer eine kleine Mauer zerstört hatte. Wir hielten an und der Zugführer kontrollierte, ob es hier etwas für uns zu tun gab. Ein kurzer Blick hier und ein Gespräch mit der anwesenden Polizei und alles war vorbei. Weiter ging es und zurück zur Wache.

- 23:45 Uhr Jetzt war ich wirklich müde und beschloss ins Bett zu gehen. Einen Piepser hatte ich jedoch nicht und man teilte mir mit, dass nachts nur über Piepser alarmiert würde und wo ich einen bekommen könne. Irgendwie war es verlockend über diese Information einfach hinwegzugehen, weil ich doch ziemlich müde war. Doch dann schaltete sich mein Gewissen ein. Wenn ich schon einen Einblick in den Alltag der Feuerwehr erleben wollte, dann doch bitte richtig. Das war ein Fullpower-Argument und widerwillig stimmte ich mir selbst zu, nahm mir einen Piepser und legte mich hin.
- 00:28 Uhr Immer wieder wachte ich auf. Wirklich schlafen konnte ich nicht, weil ich ständig mit einem Ohr auf den Piepser fokussiert war. Noch etwas mehr als sieben Stunden dachte ich bei mir, dann hätte ich es geschafft.
- 01:45 Uhr Gefühlt schien die Nacht kein Ende zu nehmen. Es war immer noch früh, obwohl ich das Gefühl hatte bereits seit Stunden im Bett zu liegen. Es war eine Qual und ich wollte nicht mehr. In Gedanken dachte ich an die Worte des einen oder anderen Kollegen, der mir bereits prophezeit hatte, dass ich nicht schlafen würde, weil es am Anfang eine Umstellung bedeuten würde. Wie recht sie doch hatten.
- 02:30 Uhr Piep! Piep! Piep! Plötzlich saß ich kerzengleich im Bett. Ich schnappte mir den Piepser und begab mich schnellstmöglichst und irgendwie ferngesteuert zur Fahrzeughalle. Eigentlich wäre ich gern liegen geblieben, aber obwohl ich nur Hospitant war, spürte ich mein Pflichtbewusstsein. Außerdem gehörte ich zum Team und durfte meine Kameraden nicht allein lassen.
- 02:31 Uhr Mein Zeitgefühl war komplett kaputt und so hoffte ich, dass die Kameraden nicht schon weg waren und ich umsonst aufgestanden war. Doch auch sie kamen jetzt etwas müde, aber voller Tatendrang die Treppe runter. Ohne große Unterhaltung stiegen wir ein und brausten nach Hüngsen. Die blauen Lichter des Einsatzfahrzeugs zuckten nun besonders beeindruckend und ließen die unmittelbare Gegend um uns herum für Bruchteile von Sekunden taghell erleuchten.
- 02:40 Uhr Die Anwohner erwarteten uns bereits. Eine Frau war gestürzt und hatte zusätzlich einen Darmverschluss. Sie lag auf dem Boden ihres Wohnzimmers. Trotz dieser unmenschlichen Zeit war ich erstaunt wie professionell meine Kollegen die Arbeit erledigten, die getan werden musste. Ich half wo ich kann, auch wenn sich dies auf das Tragen von EKG und Notfallkoffer, sowie das Bereitstellen der Trage reduzierte.



- 03:00 Uhr Während ein Kollege noch im KH war und das Einsatzprotokoll führte, stand ich mit dem anderen Kameraden wieder beim RTW. Wir hatten die Trage für den nächsten Einsatz hergerichtet und den Notfallkoffer aufgefüllt. Zu dieser späten Stunde ergab sich ein sehr angenehmes Gespräch über sein Motiv für die Tätigkeit in der Feuerwehr. Er sagte, dass es für ihn das schönste Hobby sei, was man sich vorstellen könne und er die Arbeit sehr gerne ausübe.
- 03:15 Uhr Wir waren wieder zurück und ich legte mich wieder hin. Ob wohl noch eine Alarmierung heute Nacht kommen würde oder ob ich nun ein wenig Schlaf finden würde?
- 04:00 Uhr Wirklich an Schlaf zu denken war nicht. Ich bekam kein Auge zu und wälzte mich von rechts auf links und umgekehrt. Immer wieder schaute ich auf die Uhr. Die Zeit wollte einfach nicht vergehen.
- 04:52 Uhr Ganz langsam begann es draußen zu dämmern und für ca. eine Std. schlief ich dann doch ein. Erst gegen kurz nach 06:00 Uhr wurde ich wieder wach.
- 06:15 Uhr Irgendwann war es hell geworden und ich entschied nun aufzustehen. Ich fühlte mich total matschig, aber das schien ebenfalls zum Alltag der Feuerwehr zu gehören. Als ich am Gemeinschaftsraum vorbei kam, saßen dort bereits einige Kollegen. Ich setzte mich erleichtert dazu, denn allein dort sitzen wäre blöd gewesen und bis zum Weckruf war noch etwas Zeit.
- 06:45 Uhr Gong! „Es ist 06:45 Uhr – Guten morgen“ tönte es aus dem Lautsprecher. Wenige Minuten später herrschte wieder geschäftiges Treiben. Der ein oder andere sah tatsächlich ausgeschlafen aus. Andere hatten wohl auch nicht schlafen können. So langsam näherte sich mein Schichtende, aber noch war es nicht vorbei. Wenn jetzt eine Alarmierung kommen würde, wäre ich wieder dabei und die Spannung war daher konstant vorhanden. Ich freute mich jedoch inzwischen riesig auf mein Bett daheim.
- 07:15 Uhr So langsam trudelten die Männer und Frauen der nächsten Wachabteilung ein und auch die Personen des Tagesdienstes fuhren mit ihren Autos vor. Man begrüßte sich mit Handschlag und M. Seithe fragte mich interessiert, wie es mir denn ergangen sei. Ich formulierte einen kurzen Bericht und verschwieg auch nicht, dass diese dauerhafte Anspannung für mich alles andere als einfach gewesen sei. Er lächelte verständnisvoll und meinte nur, dass dies absolut normal sei und er sich freue, dass es mir trotz allem gefallen habe.
- 07:50 Uhr Gong! „Wachwechsel“. Geschafft! Wie auch am gestrigen Tag versammelten sich alle Kameraden vor der Zentrale. Der Wachführer hält ein kurze Ansprache und erteilt auch mir die Möglichkeit etwas zu sagen. Ich bedankte mich bei der gesamten Wachabteilung und bekunde meinen Respekt für die Arbeit der Wehr. Anschließend wünscht man sich einen schönen Feierabend und eine gute Schicht. Geschafft! Jetzt nur noch nach Hause!



08:15 Uhr Nachdem ich die letzten Gespräche beendet und meine Ausrüstung wieder abgegeben habe, mache ich mich auf den Heimweg. Ich bin müde, k.o. und habe das Gefühl, dass ich aus einer anderen Welt zurück in den Alltag komme. Nachdem ich zuvor 24 Stunden die Einsatzstiefel getragen habe, laufe ich ein wenig wie auf Eiern. Ich bin froh die Dinger ausziehen zu können, weil sie inzwischen doch immer mehr an den Waden gescheuert haben. Das Abenteuer Feuerwehr liegt jetzt hinter mir und auch wenn ich noch zu k.o. bin, um das erlebte wirklich zu reflektieren, so bin ich froh, dass ich diese Erfahrung machen durfte.

Reflexion:

Obwohl ich bereits im Vorfeld viel gehört, im TV über Reportagen gesehen und in Büchern gelesen hatte, war es etwas völlig anderes nun selbst einmal den Dienst der Feuerwehr mitzumachen. Ich sehe die Arbeit der Kameraden, sowohl der des Rettungsdienstes wie auch der Feuerwache nun mit anderen Augen und habe großen Respekt vor der Leistung, den diese Personen tagtäglich vollbringen.

Immer wieder habe ich auch mit den Kollegen Gespräche geführt oder einfach im Beisein Dinge mitbekommen und erfahren, die man sonst nicht mitbekommt. Mir gefällt diese familiäre Art und trotz kleinerer Reibereien, die immer mal wieder auftauchen, kann man sich wohl fühlen, denn man spürt deutlich, dass im Zweifel jeder für den anderen da ist.

Ob dies auch ein Beruf für mich ist, kann ich noch nicht abschließend beantworten. Ich spüre jedoch das gute Gefühl anderen Menschen geholfen zu haben und in einem guten Team voller Gleichgesinnter gewesen zu sein. Obwohl es in der Wehr eine klare Hierarchie gibt, so habe ich diese nicht gespürt. Jeder mag seinen Rang haben, aber unterm Strich scheint der Teamgeist die herrschende Instanz zu sein. Der Job ist anstrengend, aber durchaus reizvoll.

Mein herzlicher Dank gilt der gesamten Feuerwehr Menden und insbesondere dieser Wachabteilung, die mich nun 24 Stunden mit Nerven aus Drahtseilen 😊 ertragen haben. Es war eine gute und interessante Erfahrung!

